4039 28.07.1929

Fr. Das Wandern

FEVR 30

Abreißkalender

„Vom Wasser haben wir's gelernt
Vom Wasser haben wir's gelernt
Vom Wa—ha—sser!"

Nämlich das Wandern. Nämlich die kleinen Schulmädchen, die vom Schulfest aus dem Baumbusch zurückkommen. Die Gäste, die auf der Café-Terrasse an der Ecke sitzen, hören kaum die hellen Stimmchen durch den Lärm der Autos und Lastwagen, im Lautsprecher küßt anhaltend einer Ihre Hand Madam, und unbeirrt singen die Kleinen, daß sie 's vom Wasser gelernt haben, und hundert nackte Mädchenwädchen rucken stramm im Takt um die Ecke, als Bestätigung, daß sie das Wandern gelernt haben.

Aber man glaubt ihnen nicht, daß sie es vom Wasser gelernt haben. Denn gleich nebenan im Hotel packt ein Gast nach dem andern seinen Koffer und rückt aus, weil die Wasserleitung versagt. Was soll man da groß von einem Wasser lernen, das nicht da ist? Ein merkwürdiger Einfall übrigens, daß die faulen Müllerknechte, die bekanntlich immer auf den Säcken liegen, das Wandern vom Wasser gelernt haben wollen:

„Das muß kein rechter Müller sein,
Dem niemals fiel das Wandern ein."

Wieso? Der Müller ist doch nirgends als fleißiger Wanderer bekannt. Vielleicht steckt ein Schuß Hohn in der Behauptung, daß er das Wandern vom Wasser gelernt haben soll. Nämlich das Wasser macht es sich beim Wandern bequem, es wandert immer nur bergab. Sowie es, um vorwärts zu kommen, sich nicht mehr einfach trollen zu lassen braucht und vom Eigenen hinzutun muß, fängt es an zu streiken und bleibt ruhig stehen. Es kann jahrelang, Jahrzehnte und Jahrhunderte lang an derselben Stelle stehen, ohne daß die Lust am Wandern es vorwärts triebe. Und nun soll man sich gar vorstellen, daß dies Wasser, angebliches Vorbild des Wanderers, auch noch bergauf wandern soll! Höchstens im Kino, wenn ein Film rückwärts gedreht wird. Ne, ne, Kinder, vom Wasser habt Ihr es nicht gelernt und werdet Ihr es nie lernen, das Wandern.

Außerdem braucht es niemand zu lernen, weder vom Wasser, noch von den Wolken, noch von sonst einem Phänomen, das von außen her oder durch ein Naturgesetz bewegt wird. Jeder muß die Lust am Wandern in sich selbst tragen, genau wie die Lust zum Stehlen. Denn wer ist so scheinheilig, daß er von sich behauptete, er habe nie den Trieb empfunden, etwas zu stehlen, sei es was es sei, bei Nachbars Kirschen angefangen. Das ist nun einmal in den Menschen gelegt, daß er sich ausdehnen, sich, das heißt den Nabel der Welt, den Mittelpunkt alles Seins, seine Persönlichkeit vergrößern, verbreiten, mit ihr das Weltall durchdringen, alles ihr hinzufügen, alles auf sie beziehen will. Ist denn nicht eine Haupttätigkeit der Gesellschaft darauf gerichtet, diesen Trieb beständig durch Gesetze und Gendarmen auf den Kopf zu schlagen?

Das Wandern aber ist eine Art gesetzlich erlaubte Besitzergreifung der Welt. Darum hat uns der Schöpfer — das haben Sie sicher nie bedacht — die Augen gegeben, damit wir die Welt in Besitz nehmen können, ohne sie zu stehlen und zu rauben. Jeder von uns, der zum Beispiel die Ruine Bourscheid gesehen hat, besitzt sie, besitzt jedenfalls von ihr, was des Besitzes wert ist. Er trägt sie in den Augen heim, seine Erinnerungen gehen darin spazieren und schweifen über Michelau und das ganze Tal, ohne daß er deshalb die Erben de Blochausen einzeln totschlagen muß, um sich in den Besitz ihrer Burg zu setzen. Oder nehmen wir den Mont-Blanc: Der reichste Mann der Welt, meinetwegen Herr Vasil Zaharoff, hat vom Mont-Blanc nicht mehr, als ich, und wenn er auch im teuersten Hotel von Chamonix eine Zimmerflucht bewohnt, von der man aus zwanzig Fenstern dem Mont-Blanc gradeaus ins Antlitz sieht.

Der Wandertrieb wohnt, das muß einmal gesagt werden, nicht nur und nicht einmal hauptsächlich in den Beinen, sondern in den Augen, und die Augen sind die unschuldigen Diebe, mit deren Hilfe jeder Mensch sich von der Welt zusammenstiehlt, was er erreichen kann, ohne andere dadurch zu schädigen. Nur um seine Persönlichkeit anzureichern, nur um mehr zu werden, als er ist, stärker, klüger, größer, erfahrener, reicher .....

Das Wa—haandern!

Dimanche 28.7.1929